

JOACHIM GERD ULRICH

# Eine Reflexion zur Stellung des Handwerks aus spinozistischer Perspektive

## A reflection on the anthropological status of craftsmanship from a Spinozist perspective

**KURZFASSUNG:** Die in unserer Gesellschaft vorherrschenden Auffassungen von der Wertigkeit von Berufen scheinen auch heute noch stark von dualistischen Traditionen geprägt, die Geist und Körper als unterschiedliche Wesenheiten verstehen und sich mit einer Abwertung körperlicher Tätigkeit verbinden. Daraus resultiert oft eine nachrangige Stellung des Handwerks, die wiederum dessen Nachwuchsrekrutierung erschwert. Monistisch-naturalistische Vorstellungen, die Geist und Körper nicht trennen und die im niederländischen Philosophen Spinoza einen ihrer wichtigsten Protagonisten finden, gelangen hingegen zu einer anderen Perspektive. Zudem stoßen sie in der modernen Humanforschung auf deutlich mehr Anerkennung als die dualistische Tradition. Dies sollte auch eine neue Perspektive auf die gesellschaftliche Stellung handwerklicher Arbeit begünstigen.

**Schlagworte:** Berufsausbildung, Berufswahl, Handwerk, Philosophie, Spinozismus

**Abstract:** Our society's view of the value of different occupations still seems to be shaped by dualistic traditions that conceive mind and body as different entities. This view of human nature is often connected to a devaluation of physical labor and craftsmanship which in turn makes it difficult to attract young people to the craft sector. Monistic-naturalistic ideas, which do not separate mind and body and which find one of their most important protagonists in the Dutch philosopher Spinoza, come to a different perspective. Moreover, in modern human research they are receiving much more recognition than the dualistic tradition. This should also foster a new perspective on the social recognition of craftsmanship.

**Keywords:** Vocational Education and Training (VET), Career Choice, Craft, Philosophy, Spinozism

## 1 Einleitung

*Spinoza fühlte sich besonders beglückt, in der Reihe derer zu stehen, die mit ihrer Hände Kraft das Leben erneuen. Nicht so zufrieden war Olympia, als er ihr seine neue Lebensweise erzählte. „Die Hand eines Philosophen, die das Rad einer Maschine dreht und sich mit dummem Handwerkszeug abmüht: das ist ein widerwärtiger Gedanke.“ „Schelten Sie das Handwerkszeug nicht,“ entgegnete Spinoza mit besonderem Ernste, „es ist ein Attribut der Menschennatur. Die friedlich bildenden und schaffenden Werkzeuge sind das edelste Erbe der Menschheit.“ (Auszüge aus: Berthold Auerbach:*

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

*Spinoza. Eine Romanbiografie. 7. Aufl., Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung, 1871).*

1995 berichtete Benedikt Erenz in der „Zeit“ (40/1995, 57) von einer Handwerksausstellung. Da sei es viel um Ausbildung, Weiterbildung, Zukunftschancen, Geld und nochmals Geld gegangen, aber den „philosophischen Handwerker“, den habe er vermisst. „Denn wie schön wäre es, wenn [dies]er sich in die bockende Waschmaschine beugte oder neue Fliesen legte, und man könnte dabei ein wenig diskutieren, über Spinoza zum Beispiel, den berühmten Optiker (...) Unverbildetes Selbstdenken erblühte wieder zwischen Rohrzange und Rauhfaser, Gelehrsamkeit, die aus dem Herzen kommt, da zahlt man ganz legal auch gern ein Stündchen mehr“ (ERENZ 1995, S. 1).

Sollte dem Handwerk also ein „Hobeln mit Spinoza“ empfohlen werden, wie Erenz (1995) seine Glosse überschrieb? Tatsächlich könnten Spinozas Philosophie und Leben hilfreich für das Handwerk und sein Ringen um gesellschaftliche Anerkennung sein. Dabei geht es weniger darum, dass Spinoza Kronzeuge dafür ist, dass sich philosophisch interessierte Menschen bisweilen mit gutem Grund für einen Handwerksberuf entscheiden bzw. umgekehrt Handwerker ohne akademische Würden zu herausragenden philosophischen Leistungen fähig sind. Es geht auch weniger darum, dass – wie es Erenz (1995) andeutete – Handwerker geistvolle Gespräche führen können sollten, um bei ihren Kunden auf mehr Akzeptanz, Auftrags- und Zahlungsbereitschaft zu stoßen.

Interessant ist Spinoza vielmehr deshalb, weil seine Philosophie dem Handwerk Gegenargumente gegenüber einer selten offen ausgesprochenen, doch allenthalben spürbaren Verachtung aus den akademischen Schichten (NIDA-RÜMELIN 2014) liefert. Diese Haltung, die sich auch in der Einstellung von Schülern gegenüber Handwerksberufen wiederfindet (Kap. 2), korrespondiert auffallend mit dualistischen Traditionen der westlichen Philosophiegeschichte, die Geist und Körper trennen und dem Geist die Vorherrschaft zuweisen. Tätigkeiten mit starkem körperlichen Engagement geraten somit in den Verdacht der Nachrangigkeit oder gar Minderwertigkeit (Kap. 3).

Spinozas Gegenargumente sind äußerst originell, zumal sie sich gegen zahlreiche, in akademischen Schichten kaum weniger verbreitete Illusionen unserer Alltagspsychologie richten (Kap. 4). Zwar wurde seiner Lehre gerade wegen ihrer kontra-intuitiven Ausrichtung zunächst viel Hass entgegengebracht, doch änderte sich dies rund 100 Jahre nach seinem Tod. Lessing, Goethe, Herder und Einstein gaben sich als seine Verehrer zu erkennen, und Nietzsche und Freud erkannten ihre Verwandtschaft mit ihm an. In der modernen neuropsychologischen Forschung findet Spinozas monistisch-naturalistischer Ansatz explizite Anerkennung (Kap. 5). Somit birgt der Spinozismus, der ein positives Licht auf die anthropologische Bedeutung gegenständlich-gestalterischer Tätigkeit wirft und den Raum für eine „Verleiblichung von Bildung“ (HASTEDT 2015, S. 24) eröffnet, beträchtliches Potenzial für das um seine gesellschaftliche Stellung ringende Handwerk (Kap. 6).



## 2 Dualismus in den Schülerurteilen über Berufe

Berufe bilden in unserer Gesellschaft Vermittlungsinstanzen sozialer Identität. Erfahren wir, welchen Beruf eine Person ausübt, verwenden wir diese Information, wie es GILDEMEISTER/ROBERT (1987, S. 73) ausdrückten, als „Filter“, durch den wir diese Person „wahrnehmen, beurteilen und taxieren“. Denn wir vermuten, dass uns der Beruf Substanzielles über das Wesen einer Person aussagt, ob sie z. B. intelligent, gebildet oder extravertiert ist. Da die Anderen mit uns ebenso verfahren, nutzen wir die Wahl des eigenen Berufs auch als ein strategisches Mittel zur Steuerung des Eindrucks, den die Anderen von uns haben sollen (GOTTFREDSON 2004, ROMMES u. a. 2007).

EBERHARD/SCHOLZ/ULRICH (2009) fragten Schüler/-innen aus Abgangsklassen, welche Stereotype ihrer Ansicht nach in unserer Gesellschaft mit welchen Berufsinhabern verbunden werden. Dabei trat, wie eine Faktorenanalyse zeigte, ein eigentümlicher Dualismus zu Tage. Die eine Dimension umfasst die Attribute „gebildet“, „intelligent“, „ehrgeizig“ und „reich“; dies waren jene Eigenschaften, die aus Sicht der Befragten „für das Ansehen maßgeblich sind“ (EBERHARD/SCHOLZ/ULRICH 2009, S. 11). Die andere, von der ersten statistisch unabhängige Dimension konstituiert sich durch die Attribute „geschickt“, „körperlich fit“, „fleißig“, „kontaktfreudig“ und „selbstlos“. Dieses Cluster wird weder mit Attributen wie „intelligent“ und „gebildet“ in Verbindung gebracht, noch trägt es nach dem Urteil der Jugendlichen nennenswert zum Ansehen bei (vgl. MATTHES 2016, S. 13 ff., mit vergleichbaren Ergebnissen). Oft sind es Handwerksberufe, deren Berufsinhaber eher auf der zweiten Dimension als auf der ersten verortet werden (vgl. auch WILHELM 2014, S. 11 ff., ULRICH 2016).

Es müsse in der Gesellschaft eine neue Wertschätzung der beruflichen Bildung geben, forderte jüngst der Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, HOLGER SCHWANNECKE (2018); wenn Akademiker ihren Sohn, der ins Handwerk gehe, als Bildungsabsteiger betrachten, müsse man etwas in den Köpfen bewegen. Doch offenbar gelten in unserer Gesellschaft der Erwerb von Geschicktheit und Kraft bzw. von Arbeits- und Sozialtugenden nicht als Bildungsgüter, die hohe soziale Anerkennung vermitteln. Dies scheint tatsächlich insbesondere für Akademikerfamilien zuzutreffen (MISCHLER 2017). Viele Berufsbildungsexperten zeigten sich überzeugt, dass selbst aufwändige Image-Kampagnen wie die des Handwerks die Einstellung dieser Familien nur schwerlich zugunsten einer Berufsausbildung beeinflussen (Ebbinghaus u. a. 2013, S. 15). Anerkennenswerte Bildung wäre somit eher eine Sache des in (hoch-)schulischer Umgebung geformten Intellekts, weniger des in der Praxis ausgeformten Tätigkeitsvermögens.

Eine „Ungleichbewertung von intellektuellen und handwerklichen Fähigkeiten“ verfestigt jedoch nicht nur soziale Ungleichheit, wie MANSEL (1993, S. 55) hervorhebt, sondern birgt auch Gefahren für die Sicherung des Handwerkersnachwuchses. Doch deutet ihre offenkundige Immunität gegenüber Imagekampagnen darauf hin, dass sie eng mit den in unserem Kulturkreis vorherrschenden Vorstellungen verwoben ist, was das *Wesen* eines Menschen und damit das *Wesentliche* ausmacht, um dessen Ausformung sich Bildung vorrangig bemühen sollte. Diese Vorstellungen sind spätestens seit Platon von

einem Leib-Seele-Dualismus geprägt, in dem der Geist und nicht der Körper für die menschliche Identität konstitutiv ist.

### 3 Leib-Seele-Dualismus und seine Folgen für den Rang körperlicher Arbeit

Platon (428–347 v.Chr.), vom Pythagoreismus beeinflusst, betrachtet die Seele als eigenständige und von der körperlichen Existenz unabhängige Wesenheit. Innerhalb der Seele unterscheidet er wiederum die mit dem Göttlichen verbundene Vernunft von den beiden mit der sinnlichen Welt verbundenen Teilen des Mutes und der Begierde. (Ge-)recht ist die Seele geordnet, wenn die Vernunft über die beiden anderen Seelenteile herrscht. In diesem Fall korrespondieren Mut und Begierde mit Tapferkeit und Mäßigung.

Seine Vorstellung von der menschlichen Natur überträgt Platon auf die ideale Staatsverfassung (PLATON 1973). Der gerechte Staat ist demnach aristokratisch organisiert. Er wird von einem umfassend gebildeten „Lehrstand“ beherrscht, dem ein für die Staatsverteidigung zuständiger „Wehrstand“ und ein für die Bedürfnisse des Körpers zuständiger „Nährstand“ untergeordnet sind. Dem niedrigsten Stand, dem Nährstand, gehören Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende an, dem aristokratischen Stand die philosophisch gebildeten Staatslenker.

Zwar kann ein Staat auch nach platonischer Auffassung nicht ohne die Berufe des Nährstandes bestehen. Doch sind diese Berufe, da der Körper geringzuschätzen ist, eines gebildeten Menschen unwürdig. Der Nährstand ordnet sein Tun einem äußeren Zweck unter (z. B. der Herstellung eines Brotes oder Tongefäßes), nicht jedoch der Erkenntnis und Vervollkommnung seiner Seele. Er wird zum *βάναισος*, zum – so in wörtlicher Übersetzung – „am Ofen arbeitenden“ *Banausen*, dessen Arbeit ihn von der Vervollkommnung seines Geistes abhält (vgl. auch SCHELLEN 2005, JANICH 2015, S. 15). Bezeichnend für die Verachtung des Nährstandes sind Äußerungen Plutarchs, eines platonischen Schriftstellers (45–125 n.Chr.). Plutarch arbeitete zeitweise in seiner Heimatstadt als Leiter des öffentlichen Bauwesens. Doch wie er selbst *entschuldigend* betont, habe er dieses Amt nicht für sich selbst, sondern nur aus Verantwortung für seine Stadt übernommen. Deshalb – aber auch nur deshalb – sei eine „solche Beschäftigung nicht unedel“ (PLUTARCH 2000, S. 62). Falls sich jemand aber „viel zu seinem eigenen Nutzen mit solchen Kleinigkeiten abgibt, so mag er ein armer Filz sein“ (ebd.).

Da Platon später der „hochgeschätzte Bundesgenosse“ des Christentums wurde (NESTLE 1973, S. XXVII), verfestigte sich der Glaube an die „Vorherrschaft des Geistes“ und die Minderwertigkeit des Körpers. Selbst Descartes (1596–1650), der zu den Begründern des modernen neuzeitlichen Denkens zählt, blieb dualistischen Vorstellungen treu. Einem vergänglichen, *ausgedehnten Körper* als der einen Substanz stellte er eine *immaterielle und unvergängliche*, mit Denkvermögen, Vernunft und *freiem Willen* ausgestattete *Seele* als der anderen Substanz gegenüber (DESCARTES 1980, S. 33). Der Körper, im Gegensatz zum Geist den Naturgesetzen unterworfen, bildet keinen wesentlichen Teil der Identität; das Wesen des Menschen besteht „allein darin“, dass „ich ein denkendes Ding bin“ (DESCARTES 1980, S. 98, vgl. auch RÖLLI 2014, S. 163–170).

## 4 Der Einspruch Spinozas

Der holländische Philosoph Baruch de Spinoza (1632–1677) war ein ausgezeichnete Kenner der Philosophie Descartes' und übernahm von ihm auch die Unterscheidung zwischen *cogitatio* (Denken) und *extensio* (Ausdehnung) bzw. damit korrespondierend zwischen *mens* (Geist, auch: Seele, Bewusstsein) und *corpus* (Körper). Doch wehrte Spinoza, dessen Lehre in neurobiologischer und tiefenpsychologischer Hinsicht eigentümlich „modern und geradezu revolutionär“ erscheint (JUNG 2005, S. 153), „jede Verleumdung des Körpers ab“ (JASPERS 1978, S. 53).

### 4.1 Desillusionierung des Geistes, Rehabilitation des Körpers

Denn nach Spinoza treffen mit Geist und Körper nicht zwei unterschiedliche Substanzen im Menschen aufeinander, wie noch Descartes behauptet hatte. Vielmehr gibt es nur *eine* Daseinsform „Mensch“, die jedoch von unserem Verstand auf zwei Weisen begriffen werden kann: „unter dem Attribut des Denkens“ in *geistiger* und „unter dem Attribut der Ausdehnung“ in *körperlicher* Hinsicht (E III 2 Anm.): „Geist“ und „Körper“ sind somit nicht zwei verschiedene Wesenheiten, sondern lediglich die beiden *konstituierenden Eigenschaften* (Attribute) *einer* spezifischen Manifestation (Modus) der Natur, die wir „Mensch“ nennen.

Da sich alle Lebensprozesse des menschlichen Individuums innerhalb *eines* Organismus vollziehen, treten zwischen dem, was unser Verstand in geistiger und in körperlicher Hinsicht an Veränderungen dieses Organismus auszumachen vermag, stets Parallelen auf. Allerdings sind dies bloße Parallelen; es gibt kein „Wirken des einen auf andere“ (BÜLOW 1976, S. XXI). So vermag das Geistige nicht das Körperliche zu lenken, auch wenn es den Menschen als völlig selbstverständlich erscheint, „daß der Körper auf einen bloßen Wink des Geistes bald in Bewegung, bald in Ruhe versetzt wird und sehr vieles tut, was allein vom Willen des Geistes und von der Kunst des Denkens abhängt“ (E III 2 Anm.). Von einer Vorherrschaft des Geistes kann somit keine Rede sein; ja, der menschliche Geist weiß überhaupt nur durch die Wahrnehmung der „Erregungen des Körpers davon, dass er existiert“, er ist „eben die Idee oder die Erkenntnis des menschlichen Körpers selbst“ (E II 19).

Spinozas monistische Auffassung von der (menschlichen) Natur, bei der der cartesianische Substanz-Dualismus auf bloße Attribute zurückgedrängt wird, verbindet sich somit a) mit einigen grundlegenden Desillusionierungen in Hinblick auf die Autonomie des Geistes und lässt b) die fundamentale Bedeutung des Körpers für das Tätigkeitsvermögen des Menschen erahnen.

1 D. h. Ethik, III. Teil, Lehrsatz 2, Anmerkung. Weitere Zitationen entsprechend. Die hier genutzte Übersetzung des lateinischen Originaltextes durch Jakob Stern folgt der Reclam-Ausgabe (2011). Spinozas weitere Schriften werden wie folgt abgekürzt: KT = Kurzer Traktat (vgl. u. a. SPINOZA 2014); AV = Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes (z. B. SPINOZA 1977); TP = Theologisch-politischer Traktat (u. a. SPINOZA 2016); PT = Politischer Traktat (u. a. SPINOZA 1977); BF = Briefe (z. B. SPINOZA 1916). Sonstige Abkürzungen: Anh. = Anhang, Def. = Definition.

#### 4.1.1 Desillusionierungen des Geistes

Als Illusion entlarvt Spinoza vor allem die alltagspsychologische Vorstellung, das Geistige sei in seinen Entschlüssen autonom und gleichsam als „unbewegter Beweger“ nicht ebenso wie das Körperliche kausal determiniert (vgl. E IV Anh. Hauptsatz 7). Hier steht Spinoza in deutlichem Gegensatz zu Kant (YOVEL 2012, S. 302 f.). Nach Spinoza wähen wir uns nur deshalb in unseren Handlungsentscheidungen frei (und damit implizit auch außerhalb der Naturgesetze), weil wir uns zwar unserer Absichten und Zielsetzungen bewusst sind, nicht aber ihrer natürlichen Ursachen (nämlich der Triebe unseres Organismus; vgl. E III 9). Wir halten somit die Zwecke und Begründungen unseres Handelns für dessen Ursachen und glauben zu tun, was unser Geist will, während wir faktisch doch nur wollen, was wir tun und wozu wir von unserer Natur angetrieben werden (E III 9 Anm.; vgl. auch BALKE 1994, S. 146, MOREAU 1994, S. 26 ff.).

Zudem vermag das Geistige keinen unmittelbaren und eigenen Zugang zur Außenwelt finden. Seine Anschauung von der Welt, aber auch von sich selbst, wird ihm vielmehr ausschließlich über den mit ihm verbundenen Körper vermittelt, so dass der Geist stets „nur den menschlichen Körper wahrnimmt“ und darüber hinaus nichts anderes (BF an Oldenburg 20.11.1665). Denn wir „erfassen die Dinge der Außenwelt (...) nur vermittels unserer Sinnesorgane, der Reizleitung in den Nerven und des Gehirns. Unmittelbar sind uns also körperliche Zustände gegeben, nicht aber das, was diesen Zuständen in der Außenwelt entspricht. In diesem Sinne ist unser Bewußtsein – unser Geist – Idee des Körpers, genauer: ein Komplex von Ideen, die auf Zustände des Körpers bezogen sind“ (RÖD 2002, S. 202).

Nach Spinoza zeigen die einzelnen Eindrücke, die wir von der Außenwelt haben, „mehr die Verfassung unseres Körpers als die Natur der äußeren Körper“ an (E II 16 Zusatz 2). Deshalb sind diese Ideen als Teil der *imaginatio* notgedrungen *inadäquat* in Relation zu den realen Gegebenheiten. Allerdings ist der Geist zu adäquater Erkenntnis in der Lage, „sooft er innerlich, nämlich dadurch, dass er mehrere Dinge zugleich betrachtet, bestimmt wird, Übereinstimmungen, Unterschiede und Gegensätze an ihnen zu verstehen“ (E II 29 Anm.). Indem sich der Geist „eine Distanz zur Unmittelbarkeit des Eingenommenseins durch körperliche Affektionen“ (BARTUSCHAT 2006, S. 100) verschafft, eröffnet er seiner *ratio* den Raum, allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu erkennen.

#### 4.1.2 Rehabilitation des Körpers

Allerdings ist auch eine solche Erkenntnisform (*ratio*) von bestimmten körperlichen Zuständen abhängig. Denn allein im Zustand der Lust und Freude, niemals jedoch unter den Affekten der Unlust und des Leidens, mag der Mensch der Vernunft zu folgen (vgl. auch DELEUZE 1988, S. 96, YOVEL 2012, S. 435). Unter Lust und Freude versteht Spinoza „Erregungen des Körpers, durch die das Tätigkeitsvermögen des Körpers“ vergrößert oder gefördert wird; „zugleich auch die Ideen dieser Erregungen“ (E III, 3. Def.

im Vorwort). Körper und Geist erfahren im Affekt somit stets dasselbe Schicksal: entweder eine Steigerung ihres Vermögens (bei Freude bzw. Lust) oder eine Minderung (bei Traurigkeit bzw. Unlust). Spinoza verallgemeinert diese Schicksalsgemeinschaft wie folgt: „Alles, was das Tätigkeitsvermögen unseres Körpers vermehrt oder vermindert, fördert oder hemmt, dessen *Idee* vermehrt oder vermindert, fördert oder hemmt das Denkvermögen unseres Geistes“ (E III 11).

Da Lust mit dem „Übergang des Menschen von geringerer zu größerer Vollkommenheit“ einhergeht (E III Def. 2 der Affekte), gilt nicht nur, dass Freude unser Tätigkeitsvermögen steigert, sondern umgekehrt auch, dass eine Steigerung unseres Tätigkeitsvermögens freudevoll erlebt wird. Damit ist der Erwerb körperlichen Vermögens stets eine affektiv bedeutsame Erfahrung, die zum Denken und weiteren Handeln motiviert. Der Affekt der Freude vermag zudem ggfs. negative Gefühle wie Unsicherheit und Angst zu hemmen (E IV 7), so dass sich die Erweiterung des körperlichen Vermögens auch auf die allgemeine psychische Stabilität des Menschen auswirkt.

Gleichwohl steht der Geist stets in der Gefahr, das Vermögen des Körpers zu unterschätzen. Sein Erleben ist notgedrungen auf die Vorgänge des Körpers beschränkt, die ihm bewusst werden. So hat, „was der Körper alles vermag, (...) bis jetzt noch niemand festgestellt; d. h., niemanden hat bis jetzt die Erfahrung gelehrt, was der Körper nach den Gesetzen seiner Natur allein, insofern sie nur als eine körperliche betrachtet wird, tun kann“ (E III 2 Anm.). Spinoza vermutet, dass die Komplexität der körperlichen (Handlungs-) Regulation der Komplexität von Denkhandlungen nicht nachsteht und das Steuerungsvermögen unseres Organismus, auch ohne Beteiligung des Geistes (des Bewusstseins) unser Handeln zu organisieren, viel stärker an der Herstellung „von Gebäuden, Gemälden und anderen Dingen dieser Art“ beteiligt ist als allgemein hin angenommen. Dass z. B. „Nachtwandler im Schlafe vieles tun, was sie im wachen Zustand nicht wagen würden“, zeige doch „zur Genüge, dass der Körper an sich nach den bloßen Gesetzen seiner Natur vieles vermag, worüber sich sein eigener Geist wundert“ (E III 2 Anm.).

Das Überlegenheitsgefühl des Geistes gegenüber dem Körper wäre demnach nichts anderes als ein Zeichen für die notgedrungene Ignoranz des Geistes, der einen großen Teil des körperlichen Vermögens nicht zu beachten und damit auch nicht zu würdigen vermag. Diese Ignoranz hat wie die Illusion eines autonomen Geistes, der Willensfreiheit oder eines von den eigenen Zwecksetzungen gelenkten Handelns ihre natürlichen Ursachen, verleitet den Geist jedoch zu gravierenden Fehlschlüssen.

#### 4.2 Folgen für das gesellschaftliche Miteinander

Für einen etwaigen Hochmut des Geistes gegenüber dem Körper gibt somit ebenso wenig Grund wie für den etwaigen Hochmut des Gelehrten gegenüber dem körperlich arbeitenden Menschen. Nach Spinoza können Hochmut oder Verachtung niemals die Folge fundierter Reflexion sein; sie sind vielmehr deren *Barriere*. Denn als leidende Affekte schränken sie das Denkvermögen notwendigerweise ein (E IV, 45, Zusatz 1; E IV, 48). Wer von ihnen weggerissen wird, bleibt vordergründigen Alltagseindrücken unter-

worfen, unter denen es allenfalls zum Bewerten, Moralisieren und Abwerten ausreicht, nicht jedoch zum Erkennen und Begreifen (E I Anh.).

Spinoza betont, dass „in der Natur nichts [geschieht], was ihr als Fehler angerechnet werden könnte“ (E III Vorwort), und damit auch der Mensch, voll und ganz Teil der Natur, niemals einen Mangel darstellt, was immer er auch vermag, nicht vermag, tut oder unterlässt. Alles, was sich jemand als minderwertig denkt und fühlt, ist somit darauf zurückzuführen, dass er „die Dinge selbst verkehrt, verstümmelt und verworren begreift“ (E IV 73 Anm.; vgl. auch TP 16).

Aus all dem folgt, dass „der geisteskräftige Mensch niemanden hasst, niemandem zürnt, niemanden beneidet, über nichts sich entrüstet, niemanden verachtet und nicht im geringsten hochmütig ist“ (E IV 73). Spinoza, von seinen Zeitgenossen ungeachtet zahlreicher Schmähungen als stets „freundlich und liebenswürdig“ beschrieben (BLUMSTEIN 1916, S. XIII), richtete auch seine eigene Lebensführung konsequent an dieser Maxime aus.

#### 4.3 Leben als Hand- und Geistwerker

Nach dem jüdischen Patriarchen Gamaliel (9–50 n.Chr.) wird „alle Gelehrsamkeit, wobey kein Handwerk ist, (...) zuletzt unnütz“ (hier zitiert nach KRÜNITZ 1788, S. 568). Vermutlich wurde auch Spinoza, selbst jüdischer Herkunft, von entsprechenden Traditionen beeinflusst (vgl. auch DURANT 2006, S. 200). So findet seine Lehre vom psychophysischen Parallelismus des Geistes und Körpers ihr Pendant in den beiden Berufen, die er in seinem Leben miteinander verbindet: Philosoph und Handwerker.

Als Optikus schleift Spinoza Linsen, am besten „mit der freien Hand“, wie er selbst betont (BF an Oldenburg, 20.11.1665). Spinoza übt diesen Beruf gerne aus, der ihm Anregungen für seine physikalischen Interessen an der Optik verschafft. Einen Ruf an die Universität Heidelberg lehnt er mit Verweis auf die mit dem Amt verbundenen Auflagen ab und bleibt Handwerker. Er wisse nicht, „innerhalb welcher Grenzen“ die „Freiheit des Philosophierens sich halten müsste“, um die „öffentlich geltende Religion“ nicht „erschüttern zu wollen“ (BF an Fabritius, 30.03.1673).

In der Literatur zu Spinoza wird vielfach auf die Parallelen seiner Handwerksarbeit mit seiner philosophischen Tätigkeit hingewiesen. DAMASIO (2009, S. 318) findet es eigenartig, „dass jemand, der Beweise für die Augen des Geistes hielt, einen Großteil seines Lebens damit verbrachte, möglichst perfekte Linsen zu schleifen, Instrumente, die dem Geist helfen, neue viele Fakten zu sehen.“ Doch nach SEIDEL (2010, S. 123) harmonisierte Spinozas Handwerk „auf glückliche Weise mit seinem philosophischen Anliegen“: Er „schliff Brillengläser, die den Menschen klarer und deutlicher sehen machen sollten, wie er in seiner philosophischen Tätigkeit die Begriffe bearbeitete, auf dass sie klar und deutlich würden.“ ZWEIG (1961, S. 61) redet vom „geschliffene[n] Kiesel des Spinozismus“, der „sich als Diamant herausstellte“. Auch BÜLOW (1976, S. IX) betont anerkennend, wie sich Spinozas Handwerkskunst „in der Feingeschliffenheit seiner Begriffe und der sauberen Ordnung seiner Lehrsätze widerspiegelt (...). Rein sprachlich

zeigt sich diese Beziehung zum Beruf darin, dass der Philosoph Ausdrücke wie z. B. feilen mit besonderer Vorliebe verwendet.“

Tatsächlich greift Spinoza des Öfteren auf Analogien aus dem Handwerk zurück. Er spricht vom Aufbau von „Verstandeswerkzeugen“ (AV, 31), die er mit der Entwicklung des Handwerkszeugs vergleicht. Die Beziehung des Menschen zur Natur vergleicht er mit der eines Werkzeugs zum Zimmermann; Vervollkommnung zeichnen Mensch und Werkzeug aus, wenn diese ihr Dasein gehörig zu den Gesetzen der Natur bzw. der Handwerkskunst auf Beste verrichten (KT, 89 f.). Um die Skeptiker zu widerlegen, die an der Identifizierbarkeit einer zur sicheren Erkenntnis führenden Methode zweifeln (da es zur Identifikation dieser Methode wiederum einer Methode bedürfe, die ihrerseits auf eine Methode angewiesen sei, und so fort bis ins Unendliche), benennt Spinoza ein Gegenbeispiel aus dem Handwerk. Konsequenterweise müssten die Skeptiker, so seine Antwort, auch das Faktum leugnen, dass der Schmied Eisen schmieden könne. Denn hierzu bedürfe es eines eisernen Werkzeuges, zu dessen Herstellung aber wiederum ein anderes Werkzeug nötig sei, das selbst wiederum auf ein anderes Eisenwerkzeug angewiesen sei und so fort (vgl. auch SEIDEL 2007, S. 32 f.).

DELEUZE (1988, S. 14) nennt Spinoza kurz den „Handwerker-Philosophen“. JUNG (2005, S. 153) sieht Spinoza als konsequent der Naturwissenschaft verpflichteten nüchternen Aufklärer und Wissenschaftler, der die Welt vorbehaltlos und ohne Rücksicht auf Autoritäten<sup>2</sup> oder anthropomorphes (Wunsch-)Denken unter der „Lupe seiner geistigen Linsenschleiferei“ betrachtete.

## 5 Wirkungsgeschichte

„Alle unsere heutigen Philosophen, vielleicht oft ohne es zu wissen, sehen (...) durch die Brillen, die Baruch Spinoza geschliffen hat“.

So resümierte Heine (HEINE 1836, S. 176) im 19. Jahrhundert. Zuvor war Spinoza jedoch „lange Zeit nur mit Hohn und Hass betrachtet worden“ (HEINE 1972, S. 48), galt doch sein naturalistisch-monistisches Menschenbild gerade für Theologen als ungeheure Provokation (HUBBELING 1978, S. 38 ff.). Eine öffentliche Auseinandersetzung mit ihm war nur unter dem Deckmantel der Empörung möglich, wollte man selbst nicht ins Abseits geraten. So war der Artikel, der 1765 über ihn in der *Encyclopédie des sciences, des arts et des métiers* erschien, immer noch polemisch gehalten, obwohl ihr Herausgeber, Denis Diderot (1713–1784), „mit einem naturalistisch interpretierten Spinozismus“ sympathisierte (RÖD 2002, S. 342) und sich im Übrigen wie Spinoza dem Handwerk sehr verbunden fühlte.

Lessing (1729–1781) verhalf Spinoza schließlich zur Reputation. Es gebe keine andere Philosophie als die des Spinoza, konstatiert er (vgl. JACOBI 2013, S. 11). Goethe

2 „Die Autorität von Plato, Aristoteles und Sokrates gilt bei mir nicht viel“, so Spinoza z. B. in einem Brief an Hugo Boxel.

(1749–1832) schloss sich Lessing an und bezeichnete sich als „leidenschaftlichen Schüler“ und „entschiedensten Verehrer“ Spinozas. Der deutsche Physiologe Müller (1801–1858) griff im Rahmen seiner Affektenlehre fast unverändert auf Spinozas Systematik zurück, da es nichts Besseres gebe (HANDWERKER KÜCHENHOFF 2006, S. 43). Nietzsche (1844–1900) fühlte sich nach erster Beschäftigung mit Spinoza „ganz entzückt“, da dieser mit Illusionen aufräume: Er leugne die Willensfreiheit, die Zwecke, die sittliche Weltordnung, das Unegoistische und das Böse (vgl. Yovel, 2012, 434).

Auch Freud (1856–1939) sah guten Grund, seine Abhängigkeit von Spinozas Lehren „bereitwilligst“ zu gestehen (hier zitiert nach Jung, 2005, 175). Wird der Mensch doch auch nach Spinoza stets von seinen Affekten gelenkt, während „dieser affektive Antrieb aber vom Bewusstsein abgesperrt ist“ (Balke, 1994, 143), so dass das Bewusstsein „nur die Wirkung des Affekts reflektiert und sich daher als Ort einer fundamentalen Illusion erweist“, nämlich als Hort vermeintlicher Selbstbestimmtheit (ebd.). Yovel (2012, 474) rechnet Spinoza zusammen mit Nietzsche und Freud anerkennend zu den „Philosophen der dunklen Aufklärung“. Diese hätten „Grundlegendes und Revolutionäres an Licht gebracht“, das aus einer alltagspsychologischen Perspektive allerdings oft als „erschreckend empfunden wird“.

Spinoza, der nur ein Diesseits kannte und danach strebte, religiöse Erfahrung mit (natur-)wissenschaftlicher Perspektive in Einklang zu bringen, wurde auch von Einstein (1879–1955) verehrt (vgl. auch OSSADNIK 2011). 1929 schrieb Einstein, er glaube an „Spinozas Gott, der sich in gesetzlicher Harmonie des Seienden offenbart“ (hier zitiert nach MÜHLING 2011, S. 220). Bereits 1920 hatte er Spinoza ein Gedicht gewidmet, das er mit den persönlichen Worten einleitete: „Wie lieb ich diesen edlen Mann. Mehr als ich mit Worten sagen kann“ (ebd., 219).

In jüngerer Zeit verhelfen die modernen Naturwissenschaften Spinoza zu erneuter Aktualität, insbesondere neurobiologische Studien. Der Biologe, Hirnforscher und Philosoph Gerhard ROTH (2013, S. 72) resümiert diese ganz im Sinne Spinozas: „Zweifels- ohne führen die Erkenntnisse der Hirnforschung zu einer starken Einschränkung des Lösungsraumes im Zusammenhang mit dem Geist-Gehirn-Problem zugunsten eines Monismus, Identismus oder Zwei-Aspekte-Ansatzes“. Dem Neurologen Antonio R. Damasio fielen die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Spinozas Philosophie und der modernen Hirnforschung auf. So resümiert er in seinem Buch „Der Spinoza-Effekt“, was „im Geist die Gestalt einer Idee annimmt“, entspricht stets „einer bestimmten Struktur des Körpers in einem bestimmten Zustand und unter bestimmten Bedingungen“ (DAMASIO 2009, S. 230). Weitere Übereinstimmungen betreffen die illusionäre Neigung der Alltagspsychologie hin zu einer dualistischen Wahrnehmung (PRINZ 2013, S. 23), die Zweifel an der geistigen Verursachung von körperlichen Handlungen bzw. an der Willensfreiheit (ROTH 2013, S. 73 f.), die affektive Determination der menschlichen Handlungslogik sowie die Ignoranz des Geistes gegenüber dem komplexen Selbstorganisations-, Lern- und Steuerungsvermögen des Körpers (SINGER 2013, S. 47 ff.).

## 6 Folgerungen

Spinoza entlarvt jedwede Vorstellung von einer Vorherrschaft des Geistes über den Körper als Illusion und rehabilitiert die Bedeutung des körperlichen Vermögens für die Daseinsbewältigung und Persönlichkeitsentwicklung des Menschen – so ließe sich in Kürze jener Aspekt seiner Philosophie charakterisieren, der für das Handwerk und dessen Werben um ein höheres gesellschaftliches Ansehen von besonderem Interesse ist. Der Körper ist kein bloßes Werkzeug des Geistes, der ihn nach Belieben lenkt, sondern folgt seinen eigenen Gesetzen. Somit lässt sich auch aus der Tatsache, dass selbst Personen mit geringeren Schulleistungen ein sehr gutes manuelles Geschick entwickeln können, keinesfalls schließen, der Aufbau einer handwerklichen Kompetenz bedürfe keines besonderen Vermögens, wie denn auch umgekehrt eine überdurchschnittliche Kraft des Geistes kein handwerkliches Geschick garantiert (SENNETT 2008, S. 131).

Erweist sich nun die Vorrangstellung des Geistes über den Körper als alltagspsychologische Täuschung, stellt auch geistige Arbeit unter Ausschluss körperlichen Geschicks nicht mehr den Königsweg für ein erfüllteres Dasein dar, sondern zunächst nichts anderes als eine Vereinseitigung der Entfaltung menschlichen Vermögens. Handwerksarbeit erscheint dagegen in einem deutlich günstigeren Licht. Sofern sie sich nicht in monotoner Routine verliert, verschafft sie Herausforderungen, Anregungen und Erfahrungen, die ausschließlich geistig tätigen Menschen verschlossen bleiben – und dies in a) intellektueller, b) motivationaler, c) emotionaler und d) womöglich auch ethischer Hinsicht:

Zu a): Dass es die Handwerksarbeit war, die die Aufmerksamkeit des Menschen auf naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten lenkte, ist ein oft genanntes Beispiel für das *intellektuelle Anregungspotenzial*. Wer wie Spinoza Linsen schleift, wird mit den Gesetzen der Optik konfrontiert und umso effizienter arbeiten, je stärker er hierzu tragfähige Ideen entwickelt. Ein weiteres interessantes Beispiel, das sich auf psychologische Phänomene bezieht, liefert die Ethnologin, Philosophin und Schusterin Alessa Wilhelm (2014, S. 24). Nach ihren Erfahrungen verlieren in der Handwerksarbeit dualistische Konzepte wie *theoretisch/praktisch* und *geistig/körperlich* im kontinuierlichen Zusammenspiel von Hand und Kopf, Hand und Werkzeug sowie Hand und Material an Trennschärfe. „Ist es die Hand, die handelt, oder führt sie als Teil des Körpers nur aus, was der Kopf ihr befiehlt? Und wenn die Hand noch als ein Teil des subjektiven Selbst wahrgenommen wird, ist der Hammer, mit dem sie eine Verbindung eingegangen ist, nicht gewissermaßen eine Verlängerung des Körpers geworden?“ (ebd., 26). Ist es also die Handwerksarbeit, so könnte man weiter fragen, die der dualistischen Illusion Einhalt zu bieten vermag, und ist es kein Zufall, dass Spinoza als einer der bedeutendsten Vertreter des naturalistischen Monismus Handwerker war?

Zu b): *Motivationale Impulse* zugunsten des Erkenntnisstrebens und des Lernens resultieren aus der Handwerksarbeit, weil der Mensch wie alle Lebewesen zuvorderst danach strebt, sein Dasein zu erhalten (E III 7), und es liegt in seinem Wesen, dass der

Mensch auf die Erweiterung seiner Möglichkeiten und seines Tätigkeitsvermögens mit Freude reagiert (E III 59). Aus spinozistischer Sicht ist es somit nicht die Erkenntnis um der Erkenntnis willen, die zum Lernen motiviert, sondern Erkenntnis, die dem Menschen im Zuge seiner Daseinsbewältigung *nützlich* erscheint (E III 12) – eine These, die von der modernen Arbeitspsychologie unterstützt wird. Auch sie sieht in der „Bedeutung der Tätigkeit und ihres Ergebnisses für andere Menschen“ und in den Rückmeldungen über die eigene Tätigkeit von anderen Menschen“ Arbeitsmerkmale, die „für das Gewinnen von Lernmotivation“ (HACKER/SKELL 1993, S. 199) hilfreich sind, neben der „Anforderungsvielfalt“, der „Aufgabengeslossenheit oder -identität im Sinne der Erzielung eines abgeschlossenen, für sich sinnvollen Stücks Arbeit“ und den „Möglichkeiten zum selbständigen Entscheiden“ (ebd., 198). Im Handwerk mit seinen stets konkret greifbaren, in den Lebensalltag der Menschen unmittelbar eingebundenen Arbeitsergebnissen steckt demnach ein beträchtliches Motivationspotenzial.

Zu c): Wenn nun das Streben, das eigene Sein zu erhalten, das Wesen des Menschen konstituiert, wie Spinoza behauptet, sollte eine auf die Persönlichkeit des Menschen ausgerichtete Allgemeinbildung nicht auf den Geist zielen, sondern auf das schöpferische Subjekt, „das in seinem Schaffen die Erfahrung macht, einen Teil der Welt mitgestalten zu können“ (WILHELM 2014, S. 21). Diese Erfahrung aktiven, freudigen und produktiven Handelns, die aus spinozistischer Sicht stets eine im Sinne des Wortes *wesentliche* Erfahrung ist und deshalb auch von Gefühlen tiefer Befriedigung begleitet wird (GEBHARDT 1925, CRAWFORD 2013, S. 14 f., WILHELM 2014, S. 20 f.), setzt allerdings die Integration des Körperlichen zugunsten einer „verleiblichten Bildung“ (HASTEDT 2015, S. 24) voraus.

Zu d): Betrachtet man den menschlichen Organismus aus monistischer Perspektive, bedeutet der Ausschluss von Gelegenheiten zum Erwerb manueller Geschicklichkeit somit in vielerlei Hinsicht eine Verarmung der menschlichen Entfaltungs-, Erfahrungs- und Reflexionsmöglichkeiten – und dies womöglich auch, wie der Anthropologe MARCHAND (2008, S. 266) aus ethnographischen Studien an Lehrlingen im Jemen, Mali und England schließt, in *ethischer* Hinsicht. Dieser hatte beobachtet, dass für die Identität konstitutive Werte und Weltbilder im Arbeitsprozess nicht nur sprachlich ausgetauscht und verhandelt, sondern auch über körperliches Verhalten kommuniziert werden.

Wenn aber Handwerksarbeit tatsächlich ethische Aspekte berührt, wie Marchand konstatiert, schließt sich die Frage an, ob dies für bestimmte Ideen, Werte und Ansichten in besonderem Maße zutrifft. Der Philosoph und Mechaniker CRAWFORD (2013, S. 30) vermutet dies: Der handwerklich tätige Mensch werde notgedrungen nüchterner und weniger anfällig gegenüber bloßen Phantastereien des Geistes. Die „Maßstäbe handwerklichen Könnens“ könnten ja nicht ggfs. auch der rhetorischen „Überzeugungskunst“, sondern allein „der Logik der Dinge gehorchen“, und die „Unterwerfung unter diese Maßstäbe“ verleihen „dem Handwerker möglicherweise eine gewisse seelische Robustheit“, die ihn auch unempfänglicher mache gegenüber „phantastischen Hoff-

nungen“. SENNETT (2008, S. 360) stimmt dem zu: Die materielle Realität korrigiere „ständig die Projektionen, rät im Blick auf die materielle Wahrheit zur Vorsicht.“

Spinozas nüchterne, illusionslose Betrachtung unter seiner geistigen Lupe, die den Projektionen der Alltagspsychologie nachspürt, anthropomorphe Illusionen entlarvt und auf das Moralisieren verzichtet, mag in Crawfords Sinne somit tatsächlich die Philosophie eines Menschen sein, der die Schule des Handwerks durchlief. Eine solche Philosophie gelangt damit auch zu Schlüssen, die sich von den Vorstellungen anderer Philosophen zuweilen beträchtlich unterscheiden. Während es z. B. Peter BIERI (2015, S. 240) geradezu als ein *Kennzeichen des Gebildeten* betrachtet, dass dieser „Ekel“ empfinden müsse „vor Phrasen, Klischees und allen Formen der Unaufrichtigkeit“ oder „vor allen Formen der Wichtigtuerei und des Mitläufertums“, ist Spinozas Haltung eine völlig andere. Er glaube nicht, so Spinoza, Weisheit zu erlangen, wenn er die menschlichen Verhaltensweisen „beschimpfen gelernt“ habe (PT I § 1) – selbst wenn diejenigen, die dies beredt täten, von ihren Zuhörern dafür oft „für göttlich gehalten“ würden (E III Vorwort).

## 7 Schluss

Somit erweist sich Spinoza auch heute noch als selbstbewusster Querdenker. Für das Handwerk muss dies kein Nachteil sein, im Gegenteil. Denn die Konfliktlinien ähneln sich. So wie Spinoza damals mit seiner Philosophie die „Selbstverständlichkeiten“ der etablierten, gebildeten Schichten in Frage stellte (RÖD 2002, S. 342, SANDKAULEN 2011, S. 22), muss das Handwerk seine Auseinandersetzung um die gesellschaftliche Stellung seiner Arbeit und seiner Bildungsangebote insbesondere mit akademischen Schichten führen, die sich im Besitz einer überlegenen Bildung wähnen (NIDA-RÜMELIN 2014). Und die Argumente, die Spinoza vorbrachte, um seiner Philosophie Geltung zu verschaffen, sind Argumente, die auch für das Handwerk interessant sein dürften, um mehr Anerkennung zu finden – selbst nach rund 350 Jahren. Der vermeintliche Kontrast zwischen persönlichkeitsfördernder Bildung und funktionaler Ausbildung, zwischen Werden und Können (TAFNER 2015), erscheint aus spinozistischer Perspektive weitaus abgemildeter, wenn nicht aufgelöst. Das Handwerk sollte somit selbstbewusst Gegenrede halten. Auch hier ist Spinoza, der selbst nie eine Universität besucht hatte, Vorbild.

Spinoza lebte sein Leben mit beeindruckender Konsequenz, ertrug Exkommunikation, soziale Isolierung sowie Armut mit Gleichmut und ordnete sein Tun stets seiner Suche nach einer beständigen Heiterkeit der Seele unter (AV, 1). Er hätte nicht als Linsenschleifer arbeiten müssen; Freunde boten ihm beträchtliche Renten an. Spinoza lehnte ab und blieb Handwerker. Er wird gewusst haben, warum.



## 8 Literatur

- BALKE, FRIEDRICH: Die größte Lehre in Häresie. Über die Gegenwärtigkeit der Philosophie Spinozas. In: BALKE, FRIEDRICH (Hrsg.): Moreau, Pierre-François: Spinoza. Versuch über die Anstößigkeit seines Denkens. Frankfurt/Main 1994, S. 135–179
- BARTUSCHAT, WOLFGANG: Baruch de Spinoza. München 2006
- BIERI, PETER: Wie wäre es, gebildet zu sein? In: HASTEDT, HEINER (Hrsg.): Was ist Bildung? Eine Textanthologie. Stuttgart 2015, S. 228–240
- BLUMSTEIN, J.: Einleitung und Anmerkungen zu den Briefen. In: Spinoza, Baruch de: Spinozas Briefwechsel und andere Dokumente. Leipzig 1916
- BÜLOW, FRIEDRICH (Hrsg.): Spinoza: Die Ethik. Schriften und Briefe. Stuttgart 1976
- CRAWFORD, MATTHEW B.: Ich schraube, also bin ich. Vom Glück, etwas mit den eigenen Händen zu schaffen. Berlin 2013
- DAMASIO, ANTONIO R.: Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen. Berlin 2009
- DELEUZE, GILLES: Spinoza. Praktische Philosophie. Berlin 1988
- DESCARTES, RENÉ: Meditationen über die Erste Philosophie. Stuttgart 1980
- DURANT, WILL: The story of philosophy. New York 2006
- EBBINGHAUS, MARGIT u. a.: Image der dualen Berufsausbildung in Deutschland. Ergebnisse aus dem BIBB-Expertenmonitor 2012. Bonn 2013
- EBERHARD, VERENA; SCHOLZ, SELINA; ULRICH, JOACHIM GERD: Image als Berufswahlkriterium. Bedeutung für Berufe mit Nachwuchsmangel. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 38 (2009) 3, S. 9–13
- ERENZ, BENEDIKT: Hobeln mit Spinoza. In: In: „Die Zeit“, Ausgabe 40/1995. Auch unter: „Zeit Online“, [http://www.zeit.de/1995/40/Hobeln\\_mit\\_Spinoza](http://www.zeit.de/1995/40/Hobeln_mit_Spinoza) (1995)
- GEBHARDT, CARL: Was ist Spinozismus? In: Spinoza. Von den festen und ewigen Dingen. Heidelberg 1925
- GILDEMEISTER, REGINE; ROBERT, GÜNTER: Probleme beruflicher Identität in professionalisierten Berufen. In: FREY, HANS-PETER; HAUSSER, KARL (Hrsg.): Identität. Stuttgart 1987, S. 71–87
- GOTTFREDSON, LINDA S.: Applying Gottfredson's theory of circumscription and compromise in career guidance and counseling. In: BROWN, STEVEN D.; LENT, ROBERT W. (Hrsg.): Career development and counseling. Putting theory and research to work. Hoboken, New Jersey 2004, S. 71–100
- HACKER, WINFRIED; SKELL, WOLFGANG: Lernen in der Arbeit. Berlin, Bonn 1993
- HANDWERKER KÜCHENHOFF, BARBARA: Spinozas Theorie der Affekte. Köhärenz und Konflikt. Würzburg 2006
- HASTEDT, HEINER: Einleitung. In: HASTEDT, HEINER (Hrsg.): Was ist Bildung? Eine Textanthologie. Stuttgart 2015, S. 7–28
- HEINE, HEINRICH: Die romantische Schule. Hamburg 1836
- HEINE, HEINRICH: Werke und Briefe in zehn Bänden. Band 5. Berlin und Weimar 1972
- HUBBELING, HUBERTUS G.: Spinoza. Freiburg/München 1978
- JACOBI, FRIEDRICH HEINRICH: Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Berlin 2013
- JANICH, PETER: Handwerk und Mundwerk. Über das Herstellen von Wissen. München 2015
- JASPERS, KARL: Spinoza. München 1978
- JUNG, MATHIAS: Spinoza. Gott ist Natur – Natur ist Gott. Lahnstein 2005
- KRÜNITZ, JOHANN GEORG: Oekonomische Encyclopädie, 21. Theil. Brünn 1788
- MANSEL, JÜRGEN: Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit. Soziale Lage, Arbeitsbedingungen und Erziehungsverhalten der Eltern im Zusammenhang mit dem Schulerfolg des Kindes. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 13 (1993) 1, S. 36–60

- MARCHAND, TREVOR H. J. : Muscles, morals and minds: craft apprenticeship and the formation of person. In: *British Journal of Educational Studies*, 56 (2008) 3, S. 245–271
- MATTHES, STEPHANIE: Attraktivitätssteigerung durch Reform der Pflegeberufe? Hinweise aus einer Schülerbefragung. Bonn 2016
- MISCHLER, TILL: Die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk. Eine empirische Studie zur beruflichen Orientierung von Jugendlichen. Bielefeld 2017
- MOREAU, PIERRE-FRANÇOIS: Spinoza. Versuch über die Anstößigkeit seines Denkens. Frankfurt/Main 1994
- MÜHLING, MARKUS: Einstein und die Religion: Das Wechselverhältnis zwischen religiös-weltanschaulichen Gehalten und naturwissenschaftlicher Theoriebildung Albert Einsteins in seiner Entwicklung. Göttingen 2011
- NESTLE, WILHELM: Begleitworte zu: Platon. Hauptwerke. Stuttgart 1973
- NIDA-RÜMELIN, JULIAN: Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und allgemeiner Bildung. Hamburg 2014
- OSSADNIK, FLORIAN: Spinoza und der 'wissenschaftliche Atheismus' des 21. Jahrhunderts. Ethische und politische Konsequenzen frühauflärerischer und gegenwärtiger Religionskritik. Weimar 2011
- PLATON: Der Staat. In: NESTLE, WILHELM (Hrsg.): Platon. Hauptwerke. Stuttgart 1973, S. 155–254
- PLUTARCH: Von der Heiterkeit der Seele (Moralia). Zürich 2000
- PRINZ, WOLFGANG: Der Mensch ist nicht frei. In: GEYER, CHRISTIAN (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main 2013, S. 20–26
- RÖD, WOLFGANG: Benedictus de Spinoza. Eine Einführung. Stuttgart 2002
- RÖLLI, MARC: Spinoza gegen Descartes. Oder warum man den Körper nicht ausblenden kann. In: BÖHLER, ARNO; KRUSCHKOVA, KRASSIMA; VALERIE, SUSANNE (Hrsg.): Wissen wir, was ein Körper vermag? Rhizomatische Körper in Religion, Kunst, Philosophie. Bielefeld 2014, S. 163–183
- ROMMES, ELS u. a.: 'I'm not interested in computers'. Gender-based occupational choices of adolescents. In: *Information, Communication & Society*, 10 (2007) 3, S. 299–319
- ROTH, GERHARD: Worüber dürfen Hirnforscher reden – und in welcher Weise? In: GEYER, CHRISTIAN (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main 2013, S. 66–85
- SANDKAULEN, BIRGIT: „Der Himmel im Verstande“. Spinoza und die Konsequenz des Denkens. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, V/1 Frühjahr 2011 (2011), S. 15–28
- SCHELTEN, ANDREAS: Berufsbildung ist Allgemeinbildung – Allgemeinbildung ist Berufsbildung. In: *Die berufsbildende Schule*, 57 (2005) 6, S. 127–128
- SCHWANNECKE, HOLGER (2018): Handwerks-Meister sind so viel wert wie Herzchirurgen. Interview in *Bild.de*. URL: <https://www.bild.de/geld/wirtschaft/handwerker/chef-im-interview-55384088.bild.html>
- SEIDEL, HELMUT: Baruch de Spinoza zur Einführung. Hamburg 2007
- SEIDEL, HELMUT: Von Francis Bacon bis Jean-Jacques Rousseau. Berlin 2010
- SENNETT, RICHARD: Handwerk. Berlin 2008
- SINGER, WOLF: Verschaltungen legen uns fest. In: GEYER, CHRISTIAN (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente Frankfurt 2013, S. 30–65
- SPINOZA, BARUCH DE: Spinozas Briefwechsel und andere Dokumente. Leipzig 1916
- SPINOZA, BARUCH DE: Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes. Abhandlung vom Staate. Hamburg 1977
- SPINOZA, BARUCH DE: Die Ethik. Lateinisch/Deutsch. Stuttgart 2011
- SPINOZA, BARUCH DE: Kurzer Traktat über Gott, den Menschen und dessen Glück. Neu übersetzt, herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Wolfgang Bartuschat. Hamburg 2014
- SPINOZA, BARUCH DE: Theologisch-politische Abhandlung. Berlin 2016

- TAFNER, GEORG: Der Pyrrhussieg der beruflichen Bildung. In: STOCK, MICHAELA u. a. (Hrsg.):  
Kompetent – wofür? Innsbruck 2015, S. 54–70
- ULRICH, JOACHIM GERD: Berufsmerkmale und ihre Bedeutung für die Besetzungsprobleme von  
betrieblichen Ausbildungsplatzangeboten. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 45  
(2016) 4, S. 16–20
- WILHELM, ALESSA: Handwerk. Eine ethnologische Annäherung am Beispiel der Schuhmacherei.  
Mainz 2014. – URL: [http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP\\_153.pdf](http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP_153.pdf)
- YOVEL, YIRMIYAHU: Spinoza. Das Abenteuer der Immanenz. Göttingen 2012
- ZWEIG, ARNOLD: BARUCH SPINOZA. PORTRAIT EINES FREIEN GEISTES. BERLIN 1961

DR. JOACHIM GERD ULRICH

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn

Email: [ulrich@bibb.de](mailto:ulrich@bibb.de)

